

ARCHIV  
FÜR  
LITTERATURGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. FRANZ SCHNORR VON CAROLSFELD,  
K. BIBLIOTHECAR IN DRESDEN.

VII. Band.



LEIPZIG,  
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.  
1878.

H. A. O. Reichard. (1751—1828.) Seine Selbstbiographie überarbeitet und herausgegeben von Hermann Uhde. Stuttgart. Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1877. 553 SS. 8. Angezeigt von Wilhelm Fielitz.

Der unermüdlich fleissige Herausgeber, der seinen Beruf und seine Neigung zur Herausgabe von Memoiren an denen der Malerin Louise Seidler und des Schauspielers F. L. Schmidt bewährt hat, beschenkt uns hier mit einer neuen Gabe, die an sittengeschichtlichem und litterarhistorischem Interesse den vorigen nicht nachsteht. „Es ist das Erbe C. A. Büttigers und A. von Nordsterns, das hiermit angetreten wird,“ denn diese Männer hat Reichard zu Herausgebern seiner Memoiren bestimmt, die er, wie es scheint, in seinem späteren Leben zu schreiben begann und in verschiedenen Absätzen bis in das Jahr seines Todes fortführte. In treuere Hände hätten die Papiere nicht fallen können. Der Herausgeber gibt in der Anmerkung S. 529 fg. Rechenschaft über seine Thätigkeit, die sich beschränkte auf eine genaue, mit Gewissenhaftigkeit vorgenommene Durchsicht, auf eine vielfach mühselige Berichtigung von Daten und Buchtiteln, auf die Eintheilung des ganzen in Abschnitte und

\* Deutsche Puppenkomödien. V. Christoph Wagner. — Antrascheck und Juratscheck.

auf die Streichung etlicher Längen, welche zum Theil von Reichard selbst als solche bezeichnet waren. Bei der Redactionsarbeit unterstützte ihn der gesammte handschriftliche Nachlass des Autobiographen, das Stammbuch, etwa 600 Briefe an Reichard ohne die Familienbriefe, ferner seine auf der Dresdner Bibliothek befindliche Correspondenz an Böttiger. Uhdes Anmerkungen, meist Nachweisungen von Schriften, Personen oder Daten, bringen nicht selten ungedrucktes Material und bekunden aufs neue des Verfassers Sorgfalt und Kenntniss.

Der Kriegsrath H. A. O. Reichard war ein geborner Gothaer und hat mit Ausnahme seiner Studienzeit und vieler Reisen sein Leben in Gotha zugebracht und seine Dienste diesem Lande und Fürstenhause gewidmet. So ist es denn natürlich Gothaische Specialgeschichte, was in seinen Erinnerungen den Vordergrund einnimmt, namentlich ist der schwache, aber menschlich so liebenswürdige Herzog Ernst II. der Stern seines Lebens und, man möchte sagen, der Angelpunct seiner Darstellung; ohne dass ers weiss und will, wenden sich vor und nach dem Tode des trefflichen Fürsten die Blicke des treuen Mannes immer wieder auf die edle Gestalt des lieben Herrn. Als litterarisch interessant hebe ich aus diesem eng Gothaischen Gebiete seiner Erzählung hervor die Mittheilungen über das von Gotter eingerichtete Liebhabertheater, sowie über entstehen und vergehen des Hoftheaters (S. 99—150). Ersteres, für welches Goethe seinen „alten Götzen“ an Gotter schickte, ist nach Reichards Darstellung als Wiege des gesammten Theatergeschmacks in Gotha anzusehen; es öffnete dem Director Abel Seyler und dem späteren Hoftheater die Bahn, so dass es mittelbar die Veranlassung zu der wichtigen Rolle geworden ist, welche dieses letztere in der Geschichte des deutschen Theaters fast fünf Jahre lang gespielt hat. Auch was Reichard über die Gründung des Gothaischen Hofkalenders (Almanac de Gotha) und der Gothaischen Gelehrten Zeitung, sowie über den Gründer, den Consistorialrath Emanuel Christian Klüpfel, mittheilt (S. 37—42), verdient die Beachtung des Litterarhistorikers. Aber das Buch greift weiter. Gotha liegt so mitten im grossen Welt- und litterarischen Verkehr, und Reichard ist durch seine schriftstellerischen Unternehmungen, den Theater-Kalender (1775—1800), die Revolutions-Almanache, Reisehandbücher u. a., durch zahlreiche Reisen, namentlich in die Schweiz und nach Paris, durch seine Stellung als vertrauter und als Bibliothecar des Herzogs Ernst und endlich als angesehener Freimaurer in so vielseitige Berührung mit der Welt ausserhalb Gothas gekommen und hat sich an den grossen Ereignissen seiner Zeit theils anschauend, theils in seiner Weise eingreifend so lebhaft betheiligt, dass sich seine Selbstbiographie zu einem höchst anziehenden und lesenswerthen Stück Geschichte jener Zeit erweitert, woraus auch die Litteraturgeschichte manches neue

in ihr Archiv aufzunehmen findet. So ist nach Reichards Andeutung durch des Herausgebers weitere Forschung der Verfasser des seiner Zeit so verbreiteten Werther-Liedes „Ausgelitten hast Du, ausgerungen“, das Schlosser als Knabe an der Nordsee und Weser aus allen Kehlen seiner derben, aber sentimentalen Landsmänninnen erschallen hörte, hier S. 76 A. 2 endlich mit grosser Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, wenn auch die Personalien des glücklich ergriffenen noch der Ergänzung bedürfen.

Der S. 243<sup>r</sup> von Reichard erwähnte litterarische Abenteurer und Schwindler Grossing ist derselbe, der durch Schillers Gedicht „Die berühmte Frau“ zur Unsterblichkeit verdammt ist. Die Leser dieses Archivs wissen, dass er dieser Strafe mit Erfolg sich entzogen hatte, bis es Boxberger (Archiv II S. 258 fg.) gelang, ihn wieder einzufangen, worauf dann auch Düntzer (IV S. 83 fgg.) weitere Details über sein Leben zu Protokoll gab. Reichard theilt uns nun mit, dass der „Marchese Grosse (der nach Körners Brief an Schiller II, 130 Goed. auch Verfasser des Genius war), vormalis Jesuit und eigentlich Grossing geheissen (nach Düntzer a. a. O. S. 83 vielmehr eigentlich Grossinger), in Gotha etwa ein halbes Jahr lang als Secretär des Obermarschalls von Studnitz fungierte und dass er dort seinen „Rosen-Damen-Orden“ ausheckte. Dies scheint, wenn wir es mit den von Düntzer gegebenen biographischen Notizen (S. 84) vergleichen, vor 1785 gewesen zu sein, in welchem Jahre er aus Kur-sachsen (Leipzig) ausgewiesen, nach Halle und von da 1786 nach Berlin gieng. Wenn Düntzer übrigens geneigt scheint, die Entstehung des Schillerschen Gedichts in die Mitte des Jahres 1788 zu setzen, wo Schiller aus der Allg. Litteratur-Ztg. schon wusste, dass dieser litterarische Gauner aus Berlin flüchtig war und steckbrieflich verfolgt wurde, so möchte ich im Gegentheil glauben, dass es, als Schiller sein Gedicht schrieb, zu diesem Ende mit Schrecken noch nicht gekommen war, dass wenigstens Schiller noch nichts davon wusste. Seine Kenntniss von dem treiben des Mannes hatte er vielleicht gerade aus Gotha, durch Gotters oder Ettingers Erzählungen. Das Gedicht ist überhaupt so concret gehalten und so individuell gefärbt, (man vergleiche die Verse:

„Ein Leipziger — dass Gott ihn strafen wollte!  
nimmt topographisch sie wie eine Vestung auf“)

dass es zwischen den „Göttern Griechenlands“ und den „Künstlern“ eine wunderliche Figur macht und in Bezug auf seine Veranlassung und seine persönliche Grundlage, wie mir scheint, noch sehr der Aufklärung bedarf. Ich kann nicht leugnen, dass ich mich verschiedentlich unter den berühmten Frauen jener Zeit ungesehen habe, wer gemeint sein könnte.

Von hohem Interesse sind auch die Mittheilungen Reichards über den bekannten Baron Grimm, der vor der Revolution Gesandter

des Gothaischen Hofes in Paris war, und über seine litterarischen Monatshefte, die, anfangs kurze Zeit vom Abbé Raynal redigiert, dann als „Feuilles du Baron de Grimm“, an allen Höfen und in den ersten Kreisen Deutschlands handschriftlich circulierten und unter anderm Diderotsche Werke: Jacques le Fataliste, la Religieuse, handschriftlich verbreiteten. Noch vor der Revolution trat Baron Grimm von der Redaction dieser Blätter zurück und übergab sie dem Zürcher Jacques Henri Meister. Von Gotha ist aus diesen Blättern manches nach Weimar und auch in unsere Litteratur gedrungen. So hat Goethe die Affaire der Madlle Clairon, die er zu einer der Gespenstergeschichten in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ travestierte, dieser Quelle entnommen, so cursierten in Weimar im Jahre 1780 Jacques le fataliste\* (vergl. Keil, vor 100 Jahren I, 220), und 1788 Diderots Biographie, von seiner Tochter (Schiller an Körner I, 162). Der Vermittler in Gotha war wol meist der Prinz August, jüngerer Bruder des Herzogs Ernst (vgl. Schiller an Goethe No. 128), der Freund Goethes, Herders und Wielands, über den unser Buch höchst anziehende Mittheilungen enthält S. 116—123. Als Probe sei folgender Biletwechsel mit Herder herausgehoben:

## 1.

Mit vielem Danke ausgerüst't,  
 Kommt endlich hier zurück Hr. Jacques le fataliste;  
 Auch kommt mit ihm anbei ein deutscher Reichsbaron,  
 Der mit dem Schillingsfürst auf seinem Pfenningsthron  
 Gar sonderbare Händel hat,  
 Und ziehet um sein Land, und ruft von Stadt zu Stadt:  
 „Heraus, heraus, Herr Schillingsfürst!  
 Mich sehr nach Deinem Blute düst't!“

Ha'n Ew. . . . gelesen dieses Werk,  
 So bitt' es zu verleih'n dem Herrn von Frankenberg.  
 W. d. 13. Sept. 1780

Herder.

## 2.

Es eilen Bartenstein und Schillingsfürst zurück;  
 Sie bringen tausend Dank, sie wünschen tausend Glück  
 Dem, der so gütiglich zur Leine sie beschieden;  
 Doch ruft ihr blasser Mund dem Feind vom Landesfrieden:

\* Aus dem dem Freiherrn v. Dalberg gehörigen Originalmanuscript übersetzte Schiller 1784 für seine Thalia das „merkwürdige Beispiel einer weiblichen Rache“. Auch hier möchte Gotha die indirecte Quelle gewesen sein.

„Steck' ein! Steck' ein! Du Rittersmann!  
Ich todt, nicht fromm regieren kann!“

Es danket für dies Werk  
Das Haus von Frankenberk.

August Pz. S.-Gotha.

Derselbe joviale und witzige Prinz unterschreibt einen Brief, in welchem er von einem Pasquill berichtet, das ihn zum garçon cordonnier stempelte: „August der Schustergeselle“. Sicherlich werden diese Notizen Reichards und des Herausgebers Anmerkung S. 123 dazu beitragen, diese ganz eigenartige Persönlichkeit in Zukunft vor der Verwechslung mit dem Herzog August, dem Sohne Ernsts II., sicher zu stellen, einer Verwechslung, der bisher dieser Prinz vielfach anheimgefallen ist.

Aus obigen bisher unbekanntem Billets erhellt, dass auch an neuen Documenten aus dem Buche Ausbeute zu holen ist. Verse von Zach. Werner, Matthison und vier vergessene Stammbuchzeilen von Goethe, ferner Billets von Goethe an Knebel und Reichard, von Herzog Ernst, Prinz August, Herder, Lessing und Corona Schröter an Reichard, Stellen aus Briefen von Salis, Matthison, Joh. v. Müller und aus dem Briefwechsel Reichards mit K. A. Böttiger seien hier erwähnt und zum Schlusse der Wunsch ausgesprochen, dass dem Herausgeber noch mehr solcher Schätze zu heben glücken möge. Bodes Nachlass liegt, wie unser Buch mittheilt, versiegelt und in Kisten verpackt in Stockholm in der Freimaurerloge. Sollte der Bann unlöslich sein?

Auch Bertuch scheint nach einer Andeutung Reichards eine Lebensbeschreibung mit der Absicht der Veröffentlichung verfasst zu haben. Wenn dieselbe in die ältere Weimarer Zeit zurückreichte und noch existierte — welcher Schatz!